

riet, die sein Inneres in viel höherem Maße bot.

Sie sah Sumpfpalmen am Rande, seltene Gewächse, Bäume ohne Stamm, deren Kronen sich am Boden ausbreiteten, nach allen Seiten riesige Federbüsche emporreckend. Zwanzig Meter lange, gefiederte Blätter von bizarrer Form.

Vögel flatterten auf. Prachtvoll grün-schwarzweiße Häuse, rote Kehlen, rotgelbe Schwanzfedern.

Toucans.

Dann trat der Urwald plötzlich zurück. Ein Feld war mit Korn und Mandioc, mit Zuckerrohr und Bananen zu sehen.

Ein Haus aus Palmenstämmen mit einem Dach aus Palmenblättern.

Es versank wie ein kurzer Traum.

Wieder war der Urwald da, die grüne Hölle mit ihrem bedrückenden Schweigen, ihrer entnervenden Einsamkeit.

Die Männer lenkten das Boot dem Ufer zu. Schon glaubte Inge, das Ziel der Fahrt sei erreicht, obwohl nirgends eine Spur von Leben zu sehen war. Dann hörte sie auf einmal ein Rauschen und sah einen Katarakt, über Felsen stürzend, gischtige Wirbel schlagend. Daran konnte man nur vorbei, wenn man das Boot an Land zog und es ein Stück trug, an dem Wasserfall vorbei.

Inges Fuß versank in feuchtem, glitschigem Boden und kam nur langsam vorwärts. Es raschelte unter ihr wie von geheimnisvollem, unsichtbarem Leben.

Ein Schrei zwängte sich auf ihre Lippen.

Dicht vor ihr flatterte ein Pfeffervogel aus dem Dickicht auf, um einige

Meter weiter wieder in dem violetten Dunkel des Urwaldes zu verschwinden.

Endlich saß sie von neuem im Boot. Weiter ging die schweigsame Fahrt.

Noch eine Stunde konnte es höchstens dauern, dann mußte die Hazienda auftauchen. Je mehr sie sich dem Ziel ihrer Fahrt näherte, um so größer wurde die Unruhe in Inge Jensen. Sie fieberte, in ihren Augen war ein heller Glanz, sie fühlte ihr Herz schlagen, wenn sie an den Augenblick dachte, in dem sie auf das Haus zuschreiten würde, in dem Walter wohnte. Und er würde ahnungslos heraustrreten — und sie sehen.

Vielleicht würde er nicht heraustrreten — vielleicht...

Sie wischte die quälenden Gedanken fort. Jetzt an nichts anderes, nichts Schweres, nichts Graues denken. Jetzt nur daran denken, daß sie bald bei ihm war.

Viel zu langsam fuhr das Boot.

Mit phlegmatischer Gleichmäßigkeit stießen die beiden Männer ihre Stangen in den Fluß. Der eine machte eine Pause, um sich eine Zigarette anzuzünden, der andere hielt inne, um sich ausgiebig den Schweiß von der Stirn zu wischen, den die Hitze immer wieder aus allen Poren trieb.

Inge Jensen spürte in diesen Minuten nichts von Hitze und Schwüle. Sie hatte keinen Blick mehr für die Unheimlichkeit des Urwaldes, ihre Gedanken eilten voraus und zermarterten sich immer und immer mit Vorstellungen, von denen sie doch nichts wissen wollte.

Der Kampf mit diesen Vorstellungen war so intensiv, daß sie gar nichts davon merkte, wie der Urwald sich lichtete, an Stelle der wilden Urwüchsigkeit Pflanzungen auftauchten. Gummibäume standen da. Bambußstauden.

Is sie den Blick hob und aufsprang. Ihr Auge suchte Luiz Jouseiro. Er nickte.

Inge Jensen starrte zum Ufer hin, starrte auf ein helles Haus, das da stand. Fühlte plötzlich, daß ihre Kniee zitterten, daß alles an ihr voller schüttelnder Erregung war.

Das Boot legte an.

Ein Neger blinzelte zu ihnen herüber, die Hand über den Augen. Eine große, kräftige Gestalt. Die Farbe seines Körpers von fast ebenholzfarbigem Schwarz.

Inge stand schon am Ufer.

Sie wandte sich um. Wußte im Augenblick nicht, ob sie den beiden Männern, die sie hierher brachten, noch Geld geben müsse... Jouseira hob grüßend die Hand und stieß schon wieder ab.

Sekundenlang verharrete Inge Jensen den Schritt auf dem Fleck Erde, auf dem sie stand. Wagte nicht vorwärts zu gehen, aus Furcht, irgend etwas Ungeheuerliches zu hören, zu sehen... etwas, das sie nicht hören, nicht sehen wollte.

Der Neger näherte sich ihr in respektvoller Haltung.

«Ich möchte zu Herrn Wendt!» sagte Inge heiser und sah den Schwarzen fast ängstlich an.

Er verstand sie anscheinend gar nicht, sondern deutete nur auf das Haus im Hintergrunde.

Da ermannte sie sich und schritt darauf zu. An Männern vorüber, die arbeiteten. Mischlingen, Negern.

Sie blieb vor dem Hause stehen, das größer, massiver war als das, welches sie auf dem Wege nach hier sah. Aus sorgfältig zugerichteten Palmenstämmen, mit Fenstern und einer großen, breiten Tür, zu der einige Stufen hinaufführten.

Inge stieg langsam die Stufen hinauf, als die Tür plötzlich geöffnet wurde.

Eine Frau trat heraus und blickte überrascht auf das junge Mädchen, das vor ihr stand.

Die Frau war jung. Ein zartgebräuntes Gesicht umrahmte blauschwarzes, dichtes Haar. Und in diesem schönen, ovalen Gesicht blitzten ein Paar dunkler, heißer Augen, ein blühendroter Mund von üppiger Form öffnete sich halb und ließ zwei Reihen schneeweißer Zähne sehen. Wunderbar schlank war sie, von der grazilen Schlankheit einer Katze, bei der jede Bewegung die Grausamkeit verriet, die in ihr schlummert.

Die dunklen Augen sahen auf Inge Jensen, umfaßten gewissermaßen prüfend ihre Gestalt... und dann glühte auf einmal in diesen Augen ein unheimliches Licht auf, von dem Inge für den Bruchteil einer Sekunde fast zurückschrak.

«Ich möchte Herrn Walter Wendt sprechen!» sagte sie leise und ließ keinen Blick von der Brasilianerin, als wolle sie ihr aus dem Gesicht die Antwort ablesen.

Ein Lächeln erschien um den roten, üppigen Mund der Frau. Ein eigenartiges Lächeln, das Inge Jensen nicht zu definieren vermochte.

«Ich bin Marcelina Wendt!» erwiderte die Brasilianerin dann in einem unreinen Deutsch, das sich aber aus ihrem Munde ungemein reizvoll anhörte.

«Marcelina Wendt?» Inge wiederholte den Namen, als habe sie ihn nicht erfaßt.

«Ja... die Frau von Walter Wendt!» lächelte die Brasilianerin. «Mein Mann ist leider nicht da... er ist mit meinem

Pour la  
Première Communion

PREMIER TRAIT  
CHAMPAGNE  
MERCIER Epernay